

Zwischen Kollateralschaden und Flüchtlingskrise

Evangelische Christen im Libanon

von Katja Dorothea Buck

Die Herausforderungen, vor denen Christen im Libanon stehen, sind übergroß. Im Januar 2026 hat eine GAW-Delegation Gemeinden in dem kleinen Land am Mittelmeer besucht und erfahren, wie christlicher Glaube in einer Krisenregion gelebt wird.

Es gibt wenige Orte, an denen die schwierige Situation der Christen im Nahen Osten so deutlich wird wie in Alma Al-Shaab. Das kleine Dorf liegt in den Hügeln des Südlibanon, umgeben von Olivenhainen und fruchtbaren Feldern. Seit Jahrtausenden bauen die Menschen hier Gemüse und Obst an. Der Blick reicht weit zum Meer hinunter. Tyros und Sidon, die alten biblischen Städte, sind nicht weit. Vor 2000 Jahren war hier Jesus unterwegs mit seinen Jüngern und predigte das Evangelium von der Liebe Gottes zu den Menschen.

Das Schicksal des christlichen Dorfes Alma Al-Shaab

In Alma Al-Shaab lebten schon immer Christen. Erst waren es vor allem Maroniten, dann kamen Melkiten dazu und im 19. Jahrhundert schließlich auch Evangelische. 750 Einwohnerinnen und Einwohner hat das Dorf heute offiziell. Im Sommer können es auch mal über 1200 sein, wenn Söhne, Töchter oder Enkel aus Beirut oder dem Ausland kommen, um die Schönheit und Ruhe ihrer Heimat zu genießen.

Diesen Sommer wird das nicht so sein. Alma Al-Shaab liegt in Trümmern. Als im September 2024 Israel und die Hisbollah gegeneinander in den Krieg zogen, wurde das kleine Dorf zur Kampfzone, und die Menschen flohen, wohin sie konnten. In ihren Häusern verschanzte sich die Hisbollah und machte sie so zu Zielen für israelisches Bombardement. 40 Prozent des Dorfes sind zerstört, die melkitische und die maronitische Kirche wur-

den getroffen sowie das evangelische Pfarrhaus und der große Wassertank, der viele Haushalte versorgte. Mit der Waffenruhe Ende November 2024 kamen die Ersten wieder zurück, um zu schauen, was von ihrem Dorf übriggeblieben war.

Ende Januar 2026 besuchte eine kleine GAW-Delegation das Dorf, feierte in der Evangelischen Kirche mit rund 40 Gemeindegliedern Gottesdienst. Das GAW hatte finanziell geholfen, dass die Schäden an dem Pfarrhaus behoben werden konnten. Nach dem Gottesdienst wird der Besuch aus Deutschland umringt. Viele holen ihr Handy raus und zeigen Fotos ihrer zerstörten, ausgebrannten und geplünderten Häuser. Ein Mann berichtet, dass er bei seiner Rückkehr in den Resten seines Hauses die Kleider von Hisbollah-Kämpfern gefunden habe. Seine eigenen Kleider hätten sie mitgenommen.

Wie alle anderen muss auch er die Kosten für den Wiederaufbau selbst tragen. Die Hisbollah verweist auf die libanesische Regierung und die wiederum sagt, dass sie diesen Krieg nicht wollte. Und Israel? Der Mann winkt ab.

Von der Dachterrasse des Pfarrhauses geht der Blick Richtung Süden und bleibt keinen Kilometer weiter an der nächsten Hügelkette hängen, wo der Militärposten, der die israelische Grenze schützen soll, zu sehen ist. Eine Beobachtungsdrohne steigt auf und kommt Richtung Alma Al-Shaab geflogen. Die Gruppe auf der Pfarrhausterrasse ist längst geortet worden. Weiter im Osten ist eine hohe Maueranlage zu erkennen, die sich über viele Kilometer durch die Landschaft zieht. Hier schottet sich der israelische Staat gegenüber seinem nördlichen Nachbarn ab.

Beim Gang durchs Dorf ist die Zerstörung, die der Krieg zwischen Hisbollah und Israel gebracht hat, überall zu sehen. „Es ist nicht unser Konflikt“, sagt ein Dorfbewohner. „Wir haben mit der Hisbollah nichts zu tun und wir stehen auch nicht auf der Seite Israels. Wir wollen einfach nur in unserem Dorf weiter-



Zerstörte Häuser im Dorf. Inzwischen mussten alle Menschen Alma Al-Shaab verlassen.



Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Alma Al-Shaab am 25. Januar 2026

leben.“ Doch wie so oft im Nahen Osten leben die Christen von Alma Al-Shaab zur falschen Zeit am falschen Ort. In einem Konflikt, in dem längst die Großmächte mitmischen, werden sie schnell zum Kollateralschaden.

Keine vier Wochen später, Ende Februar, als Israel und die USA den Iran angreifen, bricht im Südlibanon der nächste offene Krieg zwischen Hisbollah und Israel aus. Der Evakuierungsaufforderung seitens der israelischen Armee folgen erst nur die Alten, die Kinder und diejenigen, die medizinische Hilfe brauchen. Gut 70 Bewohnerinnen und Bewohner versuchen zu bleiben. Doch im März müssen auch sie fliehen. Die israelische Seite strebt an der Grenze eine Art Pufferzone an. Für die Menschen aus den Grenzdörfern wird dann auf absehbare Zeit keine Rückkehr mehr möglich sein.

Schulen für Flüchtlingskinder

Nicht nur im Süden des Libanon stehen Christen vor unlösbaren Aufgaben. Überall im Land sind sie herausgefordert durch eine der größten humanitären Krisen des 21. Jahrhunderts. Mit dem Krieg im Nachbarland Syrien drängten ab 2011 rund 1,5 Millionen Menschen in das kleine Land. Überall entstanden Flüchtlingslager aus notdürftig improvisierten Zelten. Zum Teil bestehen sie bis heute. Nach dem Ende des Krieges in Syrien sind bisher schätzungsweise 500.000 Menschen zurückgekehrt. Eine Million lebt weiter im Libanon, viele davon nach wie vor in bitterer Armut in improvisierten Zelten. Die Kinder, die hier geboren wurden und werden haben kaum eine Chance auf Bildung und ein besseres Leben.

Die Nationale Evangelische Synodenkirche für Syrien und Libanon (NESSL) hat 2015 genau diese Kinder in den Blick genommen und in verschiedenen Gemeinden Bildungsangebote für Vier- bis Elfjährige aufgebaut. Das GAW unterstützt diese Arbeit finanziell. In Miniara, einer Kleinstadt ganz im Norden des Libanon, mietete die örtliche evangelische Gemeinde ein Parkdeck an und richtete dort eine provisorische Schule für 75 Kinder ein. Seit 2020 ist die Schule in einem Gebäude am Stadtrand von Miniara untergebracht. „Das ist hier sehr viel besser“, sagt Rani Saoud, der die Einrichtung leitet. Die Infrastruktur sei besser, es sei ruhiger. „Wir wollen, dass die Kinder es irgendwann schaffen, im libanesischen Schulsystem Fuß zu fassen“, sagt er und führt durch die Klassenzimmer, wo Kinder gerade Rechnen, Schreiben oder Lesen lernen.

„Das Hauptproblem sind die Eltern“, sagt Saoud. „Sie können ihre Kinder nur sehr wenig unterstützen, weil sie selbst nicht lesen oder schreiben können.“ Bildung habe für sie keinen großen Wert. „Ihre Kinder sollen so schnell wie möglich arbeiten und Geld verdienen.“ Viele müssten es morgens allein in die Schule schaffen, weil die Eltern oft schon weg sind zum Arbeiten auf den Feldern. „Gerade die Kleinen kriegen das kaum hin“, sagt Saoud. Immer wieder komme ein Kind im Schlafanzug. Das Leben in den Flüchtlingscamps sei hart. Das hinterlasse Spuren bei den Kindern. Man muss im Libanon aber nicht Flüchtling sein, um die Brutalität des Lebens zu spüren. Auch libanesische Familien haben es mitunter sehr schwer, über die Runden zu kommen. Die NESSL hat das Programm deswegen angepasst und bietet jetzt an



Die Schule in Miniara wurde für Flüchtlingskinder aus Syrien gegründet, nimmt aber inzwischen auch libanesische Kinder auf. Der Mann im Hintergrund ist der Schulleiter Rani Saoud.

den Nachmittagen Nachhilfe und Hausaufgabenunterstützung für libanesische Kinder an. Aus den Flüchtlingscamps wurden Bildungszentren. So auch in Mejdlaya. In dem mehrheitlich christlichen Vorort von Tripoli, der großen Hafenstadt im Norden des Libanon, hatte der Zustrom von Flüchtlingen zu starken antisyrischen Ressentiments geführt. Die NESSL wollte hier ein Zeichen setzen: Christliche Nächstenliebe gilt allen, egal welchen Glauben jemand hat oder woher er oder sie kommt. 95 Prozent der Kinder, die hier Unterricht bekommen, sind Muslime. Dominique, die Leiterin, erzählt von einer Familie, deren drei Kinder das Essen im Zentrum nicht essen wollten, weil sie es lieber nach Hause nehmen wollten, um es mit den anderen beiden Geschwistern und den Eltern teilen zu können. Für Dominique, die früher an einer öffentlichen Schule gearbeitet hat, ist die Leitung des Zentrums ihr Traumjob. Hier sehe sie, mit wie wenig man Kindern eine echte Chance für die Zukunft geben könne. Von der Rektorin einer öffentlichen Schule habe sie unlängst erst die Rückmeldung bekommen, dass die Kinder, die in die Hausaufgabenbetreuung kommen, sehr große Fortschritte machen würden. „Sie hat angefragt, ob wir nicht noch mehr nehmen können“, sagt Dominique.

Katja Dorothea Buck ist Fachjournalistin für religiöse Minderheiten und Religionsfreiheit im Nahen Osten. Sie hat die GAW-Delegation im Januar in den Libanon und nach Syrien begleitet.

Nothilfe für Libanon

„Wir versuchen, einen Unterschied zu machen, selbst wenn wir nur für wenige etwas verändern können“, sagt Amir Bitar, Leiter des Hilfswerks Compassion Protestant Society (CPS). CPS ist das humanitäre Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Syrien und im Libanon.

Unsere Partner vor Ort kämpfen gegen das Gefühl der Ohnmacht angesichts der mehr als einer Million Menschen, die vor den Gefechten zwischen der Hisbollah und Israel aus dem Süden des Libanons geflohen sind. „Es ist erdrückend, wie verzweifelt unsere Bemühungen wirken“, so Bitar.

Unterstützen Sie die Nothilfe durch unsere Partnerkirchen im Libanon:

Spendenkonto Empfänger: Gustav-Adolf-Werk e.V.
IBAN: DE42 3506 0190 0000 4499 11
BIC: GENODE1DKD (KD-Bank)